

Die Anfänge des Mittelalters

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **14 (1922)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beachtung verdient, sowie eine Anzahl Artikel der „Germania“, die auch unser Gebiet berühren, so der Nachweis, daß die in Vindonissa vorkommende Coh. XXVI volunt. civ. Rom. auch am Niederrhein nachzuweisen ist (*Germania* 5 [1921], 132) oder die Rücksichtnahme auf die Schweiz bei Behandlung der Villen-Typologie, ebend. 64—73.

Über r. Kaiserbildnisse in der Schweiz vgl. E. A. S(tückerberg), N. Zch. Ztg. 15. März 1922, Nr. 343.

Über manchen wertvollen Zuwachs, den die *Zürcher archäologische Sammlung* im Lichthof der Universität in letzter Zeit erfahren hat, berichtet Otto Waser, N. Zch. Ztg. vom 10. Jan. 1921, Nr. 38 und 19. Aug. 1922, Nr. 1083. Von Romana aus der Schweiz wurde erworben der „unterhalb der Straße von Martigny nach Orsières im Kanton Wallis gefundene *Marmorkopf des Herakles*, eine handwerkliche, doch nicht ungeschickte, Umbildung des Typus des Herakles Farnese in $\frac{1}{3}$ Lebensgröße, etwa aus dem 2. Jahrh. n. Chr.“ Nach gefl. Mitteilung O. Waser's ist die Fundangabe gefälscht, da der Kopf nachweislich vom bekannten Antiquar Hofrat Dr. Jakob Hirsch 1902 im Kunsthandel in Kairo erworben wurde. Den wertvollsten Zuwachs erhielt die Sammlung durch die Munifizienz hochherziger Gönner in einem feinen weiblichen Marmorkopf aus Albanien, der in vier Ansichten abgebildet und kunsthistorisch gewürdigt ist von Otto Waser in der Halbmonatsschrift „Der Kunstwanderer“, 1. Augustheft 1922; s. auch O. Waser N. Zch. Ztg. 25. Febr. 1922, Nr. 256.

VII. Die Anfänge des Mittelalters.

Während wir im 13. JB. SGU., 94 die Thesen P. Gößler's über das „Vakuum“, *die frühalamannische Kultur des 4. und 5. Jahrh.* in Württemberg, nur nach einem Referat beurteilen konnten, liegt nunmehr der Vortrag vollständig gedruckt vor in Württ. Vierteljahrshefte N. F. 30 (1921), 1—24. Wenn wir auch nur geringe Spuren aus dieser Zeit haben, so läßt sich doch nachweisen, daß sich z. B. in Canstatt Alamannen des 4. Jahrh. festsetzten und daß sie auch einige Höhenrefugien bezogen; daß wir keine sicher nachweisbaren Gräber aus dieser Zeit haben, möge daher rühren, daß die späteren merowingischen Gräber die alten, sicher vorhandenen, ausräumten. Das Problem, wie der Germane der Urzeit der Deutsche des Mittelalters geworden ist, wie der Alamanne zwar kulturell romanisiert, aber trotz der südeuropäischen Kulturinvasion Germane geblieben ist, muß auch von der schweizerischen Forschung zu lösen gesucht werden. Über die Auffassung P. Gößlers betr. älteste alamannische Besiedelung Württembergs und deren Beziehung zu der r. Kultur ist auch ein Referat in Korr.bl. Ges. ver. 70 (1922), 14 zu lesen.

Im wesentlichen zustimmend äußert sich auch in einer recht interessanten Studie „*Körperbestattung und Leichenverbrennung in Mittel- und Westdeutschland*“, G. 6 (1922), 53—62, spez. von S. 60 an, G. Wolff zu Gößler's Ansicht, daß ein „Hiatus“ zwischen r. und fränkischer, bzw. alamannischer Besiedelung nicht vorhanden sei. Die Leichenbestattung (im Gegensatz zur älteren Leichenverbrennung durch die Germanen), die sich seit dem Ende des 2. Jhs. in den rätischen und germanischen Provinzen des r. Reiches geltend mache, sei auf ostgermanischen Einfluß zurückzuführen. In Südwestdeutschland sei diese Sitte auch bei den Alamannen vorhanden: Beweis dafür die z. B. in Bregenz zahlreich vorhandenen sehr primitiv angelegten Bestattungsgräber, die man nicht anders deuten könne. Im ehemaligen Dekumatenland hätten sich, wenn nicht viel, so doch genügend Gräber gef., die dann den Übergang zu den späteren eigentlichen Reihengräbern des 6. und 7. Jhs., welche durch die gotische Kultur bedingt seien, bildeten. Tatsächlich müssen wir für alle Beiträge, die dem Problem des Überganges von der rein gallorömischen Sitte der Leichenbehandlung zu unseren germanischen Reihengräbern gewidmet sind, dankbar sein. Betreffend Totenritus erwähnen wir die genaue Beschreibung eines „frühfränkischen“ Grabes von Biebrich aus dem 6. Jh. (G. 5 [1921], 27 ff., von F. Kutsch). Darin wurden als Beigaben auch die vielleicht bei uns viel zu wenig beachteten *Tierknochen* nachgewiesen und zwar von Katzen und Tauben. Die Katze ist das Tier der Freya und dürfte also wohl eine rituelle Beigabe sein, während die Taube zur Wegzehrung diene. Zur Methodik der Grabungen geht daraus hervor, daß auch auf die kleinsten Knochenbeigaben zu achten ist.

Beim Studium des Inventars aus dem *m. Gräberfeld* von Lézéville (Rezension einer Arbeit von E. Salin darüber, in AA. 24 [1922], 127) kommt Viollier zu der Überzeugung von der Unmöglichkeit, einem bestimmten der in Gallien eingedrungenen germanischen Stämme mit Sicherheit auch bestimmte Typen zuzuweisen. Gewiß trug der Handel sehr zur Vermischung der Typen bei, namentlich seit der eigentlichen Reihengräberzeit (6. Jh.), in der bei uns relativ späten „fränkischen“, „merowingischen“ Periode. Eine *ursprüngliche* Verschiedenheit des Stils und damit der Eigenart der einzelnen germanischen Stämme dürfen wir aber doch ohne weiteres voraussetzen und diese zu erkennen suchen.

Im 13. Ber. RGK., 1921, 46—68 berührt Hermann Aubin das Thema über *Maß und Bedeutung römisch-germanischer Kulturzusammenhänge* vom rheinländischen Standpunkt aus und zwar teils in Anlehnung, teils aber auch im Widerspruch zu der Auffassung von Dopsch (vgl. 12. JB. SGU., 27). „Was in den Boden eingewurzelt war, wie der Weinstock, Grenzen, Stadtmauern, feste Steinbauten und manche Fertigkeiten des täglichen Lebens, das hat den Sturm der Völkerwanderung überdauert und auf die germanischen Urheber eingewirkt; der ganze Oberbau des r. Lebens

ist hier im Rheinlande vernichtet worden. Ob man das Kulturcäsurnennen will oder nicht, bleibt ein Streit um Worte“, l. c., 61.

Das genannte Werk von Dopsch über die wirtschaftliche und soziale Kulturentwicklung Europas von Caesar bis auf Karl den Großen wird auch von L. Schmidt in G. 5 (1921), 128—130 kritisch beleuchtet. Er findet, daß die Urteile von Dopsch der strengen Kritik gegenüber nicht immer standhalten. Namentlich sei es nicht in der vom Verfasser gewollten Allgemeinheit zu formulieren, daß die Germanen schon in der taciteischen Zeit Privateigentum gehabt hätten und daß sie beim Übertritt auf germanischen Boden nicht gewaltsam vorgegangen wären. Was den letztern Punkt betrifft, so wird man wohl in erster Linie auf die Frage achten müssen, ob langsame, friedliche Durchdringung oder plötzliche Invasion vorliegt. Bei unserer alamannischen Invasion haben wir eben wohl hauptsächlich eine *pénétration pacifique* anzunehmen, wenigstens in der späteren Zeit.

Im Bündn. Monatsbl. 1922, 65—82, bespricht Dr. Andreas von Sprecher die Frage der *Ansiedelung der Germanen in Churrätien*. Die erste systematische Ansiedelung von Germanen in diesem Landstrich geschehe unter den Karolingern, nachdem Karl der Große dort die Grafschaftsverfassung eingeführt habe (nach 773). Es hätten heftige Auseinandersetzungen zwischen Bischof und Graf stattgefunden, während deren letzterer germanische Wehrfähige zu seiner Unterstützung ins Land gerufen habe, denen sie dann als Lohn die höheren Ämter übertragen hätten. In den verschiedenen Bezirken der Grafschaft (*ministeria*) erschienen nach dem Urbar von 831 zumeist germanische Namen, z. B. Roderich, als Inhaber der Grafenwürde. Es habe aber niemals eine allgemeine Besiedelung des churrätischen Bodens durch Germanen stattgefunden, sondern nur durch eine solche Oberschicht. Vgl. auch 11. JB. SGU., 95.

Das im 13. JB. SGU., 95 erwähnte Buch von M. Besson „*Nos origines chrétiennes*“ wird von W. Deonna in Zeitschr. f. schweiz. Gesch. 2 (1922/23), 244—254 eingehend besprochen. Zunächst verfißt der Rezensent den genferischen Standpunkt und bemerkt, daß Genf in der Behandlung der christlichen Archäologie zu kurz gekommen sei.¹ Ferner vertritt Deonna gegenüber Besson die gewiß beachtenswerte Auffassung, daß mehrere Denkmäler, die Besson als christlich zu deuten geneigt ist, tatsächlich ebensogut heidnisch erklärt werden können. „Je crois, sagt Deonna l. c. 248, qu'il n'insiste cependant pas assez sur la coexistence des thèmes païens et chrétiens, sur leur intime mélange, sur leur valeur

¹Nach Deonna ist der *Diskus*, der den Kaiser Valentinian I. in der Mitte seiner *Protectores* darstellt, nicht ein *Votivschild* (Besson, l. c., 15), sondern ein *Missorium* (Deonna, l. c. 246 und besonders AA. 22 (1920), 18 ff.). Mit der Thebäerlegende habe dies *Missorium* ebenfalls nichts zu tun, mit Hinweis auf Jullian's Ansicht Rev. ét. anc. 1920, 41 f. — Betr. die *Gürtelplatte* von Lussy (Besson, Art barbare, 78, Taf. 13, 2) sagt Deonna: „s'il peut avoir alors un sens chrétien, il a certes une origine païenne“, Rezension l. c. 251.

interchangeable, le même motif pouvant être tantôt païen, tantôt chrétien, suivant le sens qu'on veut bien lui donner . . .“

Typisch für die Kossinna'sche Richtung in der archäologischen Forschung ist der Aufsatz von Oskar Fleischer „*Die vorgeschichtliche germanisch-griechische Kulturgemeinschaft*“, im „*Mannus*“ 14 (1922), 1—72. In weit ausholender Weise wird da der Nachweis zu erbringen gesucht, daß die in der antiken Literatur genannten Hyperboräer ein germanisches Volk seien, daß die Sage von der nordischen Herkunft Apollos der Niederschlag einer geschichtlichen Tatsache sei, daß anfangs der Verkehr zwischen den nordischen Germanen und den südlichen Griechen ein direkter und persönlicher gewesen sei; erst später hätten sich die Veneter zwischen Norden und Balkan eingedrängt und diese Verbindungen unterbrochen. Dabei seien die Nordländer eher die Gebenden als die Empfangenden gewesen. Vgl. dazu den Abschnitt „*Les origines indo-européennes et la préhistoire des Gaulois*“, bei Grenier, Albert, *Les Gaulois*, Paris 1923.

Über die Beziehungen der *germanischen Kunst*, speziell der *Tierornamentik* zum Stil der Stabreimepik schreibt F. Panzer in G. 5 (1921), 80—91. Die germ. Kunst zeige eine weitgehende Zerstückelung der antiken Vorlage, ein liebevolles Eingehen ins Einzelne, das vom Ganzen getrennt gesehen werde und leidenschaftliche Erregung verrate, im Gegensatz zur Antike mit ihren ruhigen Linien. So hätten wir auch in der Stabreimepik Verschlungenes, Abgebrochenes und Phantastisches. Wie wir bei der Poesie als auffallendstes Stilmittel die sog. Variation sähen, d. h. die Gewohnheit, einen und denselben Vorstellungsinhalt mit wechselnden Worten sprachlich zwei und mehrmal auszudrücken, so sähen wir das gleiche z. B. auf den germanischen tauschierten Gürtelschnallen mit dem Schlangenmotiv, das sich mehrere Male wiederhole. Bei diesem Anlaß bespricht Panzer auch die sog. burgundischen Gürtelschnallen, welche die menschliche Gestalt zwischen zwei Tieren zeigen (sog. Daniel in der Löwengrube); gewiß, meint er, lägen orientalische Vorbilder vor, aber diese seien übersetzt in die Formensprache germanischer Tierornamentik.

Schon Gröbbels, der Reihengräberfund von Gammertingen, pag. 31, hat den Ursprung des *frühgermanischen Spangenhelms* im Orient gesucht. Das Prototyp dazu, eine Kappe aus Krokodilshaut mit Wangenklappen, welche aus Garara in Ägypten stammt und als spätrömischen Ursprungs angesehen wird, ist durch den Kunsthandel im J. 1911 in den Besitz des Berliner Antiquariums gelangt. Beschreibung in „*Berliner Museen*“, Ber. aus den preuß. Kunstsammlungen 43 (1922), 75 und Abb. 63.

Wir machen auf die kostbare Arbeit von Marc Rosenberg über den *Zellenschmelz* aufmerksam (Gesch. der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage. *Zellenschmelz*. 1. Entstehung. 2. Technik. 1921. 3. Die Frühdenkmäler. 1922), vgl. 11. JB. SGU., 82. Für den Zellenschmelz nördlich der Alpen sieht Rosenberg drei Wege (l. c. 3, 76):

„1. Von Mailand her dringt er über die Alpen ins Rhonetal, verbindet sich dort mit dem Können der eingesessenen burgundischen Goldschmiede und zeitigt die Burse von Sitten (Altheusreliquiar, Besson, Ant. du Valais, Taf. 17—19; unten S. 103 f.).

2. Im fränkischen Reich entwickelt sich unter dem Einfluß des spröden, spät-r. Emails, das sich an die Darstellung der heimischen Tierornamentik hängt, eine echt germanische Schule, als deren Zeugnis die Burse von Enger anzusehen ist.

3. Dieses nationalfränkische und italo-burgundische Können verbindet sich im alamannischen Gebiet unter dem Einfluß einer fremden, stark kulturtragenden Richtung zu einer anscheinend nur kurzen und in ihren Äußerungen räumlich beschränkten Schule, der wir den Buchdeckel von Lindau (ca. 800) verdanken. Vgl. unten S. 102 f.

Keine dieser Richtungen hat es zu kraftvoller Weiterentwicklung gebracht, andere neue Kräfte treten in Tätigkeit und verpflanzen die Führung nach Trier und Essen.“

Für die *Methodik der frühgermanischen Forschung* empfehlen wir große Vorsicht in der Beurteilung des *spät-römischen und fränkischen Glases*, nach den Feststellungen von S. Loeschcke in G. 5 (1921), 35—43. Nach eingehenden Forschungen hat es sich herausgestellt, daß eine bisher in die spät-r. Zeit gesetzte Glashütte in Ste. Ménéhould in die Wende des 16. Jahrhunderts zu setzen sei. Sicher ist, daß beim Durchgehen unserer Museumsbestände manche Gläser aus den r. Vitrinen verschwinden müßten; das bloße „Irisieren“ ist noch kein Beweis für r. Glas! „Dringend wünschenswert wäre es, daß die deutsche wiss. Forschung die Klarlegung der Geschichte des antiken Glases durch Ausgrabung alter Glashütten und ihrer Abfallhalden förderte.“ Natürlich müßte auch den mittelalterlichen Glasmelzen gebührende Aufmerksamkeit gewidmet werden. In dieser Hinsicht haben die datierbaren Glasfunde von den Latrinen des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen auch für die schweiz. Forschung klärend gewirkt, unten S. 103. Vgl. auch die Feststellung Loeschcke's in G., l. c., 133 f.

*1. *Amlikon* (Bez. Weinfelden, Thurgau). Das im 5. JB. SGU., 197 f. erwähnte *Gräberfeld* mit den in die Molasse eingeschnittenen Gräbern von *Fimmelsberg* befindet sich TA. 59, 134 mm v. l., 108 mm v. o. Sondierungen, welche im Jahre 1923 vorgenommen wurden, haben ergeben, daß diese Begräbnisstätte erschöpft ist.

*2. *Balsthal* (Bez. Thal, Solothurn). Hinter der *Papierfabrik*, TA. III, 11 mm v. r., 62 mm v. o., wo kurz vorher nesterweise beisammenliegende verworfene r. Ziegel und Kohlenschichten gef. worden waren (vgl. oben S. 69), wurden *drei m. Gräber* angeschnitten, aber leider nicht genauer beobachtet.

Eines derselben enthielt einen gut erhaltenen *Skramasax*, ein anderes eine kleine silbertauschierte *Gürtelschnalle* mit Bronzenieten, deren Köpfe verziert waren, nebst der Gegenplatte. Als weitere Fundstücke notieren wir noch eine eiserne *Ahle* mit gedrehtem Stiel und ein eisernes *Gürtelbeschlägstück*. Die Toten lagen in zähem Lehm eingebettet, Steinsetzungen um die Gräber waren an einer Stelle noch sichtbar. Da an dieser Stelle starke Terrainveränderungen vorgenommen waren, ließ sich die ursprüngliche Tiefe der Anlagen nicht mehr erkennen. Die Orientierung war die übliche. Unweit davon wurde ein r. Mittelerz, leider unkenntlich, aber wohl aus der Zeit der Antonine gef. Wir verdanken die Bergung der Funde der Aufmerksamkeit von Dir. Ziegler in Balsthal.

3. *Basel*. *Anthropologisches Material* aus m. Gräbern von Basel ist aus dem Nachlaß Kollmann durch Prof. H. K. Conring in die Anthr. Sammlung des Mus. f. Völkerkunde gekommen. Verh. NG. Basel 33 (1921—22), 326.

4. *Beggingen* (Bez. Schleithem, Schaffhausen). Fund eines *m. Grabes*, mit *Pfeilspitzen*, einer *Spatha*, *Messer* und *Gürtelschnallen*. Nat. Ztg. 1923, Nr. 323, v. 13. Juli.

5. *Biberist* (Bez. Kriegstetten, Solothurn). Es ist möglich, daß *anthropologisches Material*, das als von „Solothurn“ stammend aus dem Kollmann'schen Nachlasse in die Anthr. Sammlung des Mus. f. Völkerkunde an Basel gekommen ist, von dem m. Gräberfelde im *Hohberg* stammt. Verh. NG. Basel 33 (1921—22), 327.

**6. *Bülach* (Zürich). Bei der Fortsetzung der Untersuchung der *m. Nekropole von Bülach* (vgl. zuletzt 13. JB. SGU., 97), die das LM. vom 6. März bis 13. April durchführte, wurden 36 weitere Gräber konstatiert, so daß es jetzt im ganzen 174 sind. Die diesjährige Kampagne erstreckte sich besonders über den unteren Teil der Nekropole. Die Gräber, in denen der Tote in einem Sarg oder auf einem Brette bestattet war, sind ziemlich häufig; einigemale finden sich unregelmäßige Steinsetzungen von Kieseln in einiger Höhe über der Leiche. 7 Gräber waren beigabenlos; viele hatten nur eine kleine *Gürtelschnalle*. In dieser Gegend fanden sich keine Kriegergräber mit Schwertern vor; dagegen lieferten uns 8 Gräber *Skramasaxe*, die in einer mit Bronzeknöpfen verzierten Lederscheide steckten. Bei einem Toten fanden sich 11 *Speerspitzen*, die offenbar ursprünglich in einem Köcher lagen; ein anderer hatte noch einen *eisernen Sporn* am Fuß. — Unter den interessanteren Gegenständen erwähnen wir noch zwei *Taschenbeschläge*, drei *Halsketten* mit farbigen Perlen, zwei *Ringe*, einige *Ahlen*, ziemlich viele *Messer*. Zahlreich sind auch die *silbertauschierten Gürtelplatten*.

Damit wäre der untere Teil des Gräberfeldes, wo die gemeinen Krieger und die Leute niederen Standes lagen, erschöpft. Es bleibt jetzt noch der

Rest des oberen Teiles, wo die „Großen“ liegen, zu untersuchen. Gefl. Mitt. Violliers. Über die bisherigen Grabungen vgl. auch 30. JB. LM., 1921, 8 und 46.

7. *Bußnang* (Bez. Weinfelden, Thurgau). Keller-Tarnuzzer meldet uns von einem *Skramasax*, der in einer schmiedeisernen Kette steckte, in *Istigkofen* an der Straße nach Buhwil in einer Kiesgrube, Sep. 1915, gef. und noch nicht signalisiert. Dies Stück kam in die hist. Sammlung nach Frauenfeld, während ein anderer dort gef. *Skramasax* in Privatbesitz blieb. Sowohl *Bußnang* wie *Istigkofen* sind alte Orte, vgl. Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch* 1, 548 und 1618.

*8. *Chancy* (distr. Rive gauche, Genève). Le *cimetière* du m. à. de Ch. (Cf. Montandon, Genève, p. 168, No. 133, ne figure pas sur la carte) a été encore exploré cette année; il est extrêmement pauvre.

9. *Dornach* (Bez. Dorneck, Solothurn). Das von Meisterhans, *Älteste Gesch. Soloth.*, 148, Anm. 634 erwähnte *Plattengrab* liegt TA. 10, 94 mm v. l., 47 mm v. o. Die Steinplattengräber m. Periode sind in jener Gegend besonders zahlreich.

10. *Ferden* (Bez. Westl. Raron, Wallis). Die von Schultheß oben S. 76f. erwähnten r. Gräberfunde lassen darauf schließen, daß das *Lötschentäl* auch im Anfang des M. besiedelt war, denn einzelne Fundgegenstände, wie die Halsketten-Perlen weisen bereits auf eine ganz spät-r. Anlage dieser Gräber hin. Außerdem signalisiert uns Nyfeler aus der Gegend unterhalb von Kippel, beim Bau der neuen Talstraße hart am l. Ufer des Faldumbaches zwischen Goltschenried und Finstertelli, einen Zufallsfund von Frgm. eines *Lavezstein-Topfes*, von einfachen tönernen *Lampen* und div. *Scherben*, die möglicherweise ins frühe M. gehören. Was bedeutet „*Kastlern*“ am Lötschenpaß? Auf der Nordseite dieses Überganges befindet sich noch an verschiedenen Stellen *Gemäuer*, dessen sichere Deutung auch noch nicht erfolgt ist. A. Jahn, *Kt. Bern*, 305 f.

11. *Genève*. Le cabinet de numismatique de Genève possède un *triens mérovingien* trouvé en 1840 aux environs de Genève. C'est une pièce unique, portant l'inscription † Carecinisi. M. Demole, se basant sur son style, l'attribue à l'ouest de la France (Sarthe, Mayenne ou Orne); peut-être a-t-il été frappé à Charchigné (Mayenne). *Rev. suisse num.* 22 (1922), pag. 264. — *Mélanges publ. à l'occ. du 25^e anniv. 1922*, p. 87—90.

12. *Grandcour* (dist. de Payerne, Vaud). Au cours des travaux de restauration de l'église de *Ressudens* on a mis au jour des *tombes*, d'anciennes fenêtres et portes, deux chapelles latérales et plusieurs fragments d'autel dont quelques-uns remontent au VIII^e s. On n'a pas encore pu fixer exactement la date des fresques découvertes dans le chœur et ailleurs. Les travaux de restauration sont exécutés sous la direction de l'architecte

Bosset. Gaz. Lausanne 1922, 213, 1^{er} août. Ressudens, Ramsoldingis est une ancienne localité, mentionnée dans les actes dès le X^e siècle. Mottaz Dict. hist. Vaud. II, 517.

13. *Grenchen* (Bez. Lebern, Solothurn). Aus dem „helvetisch-burgundischen“ d. h. wohl dem *m. Gräberfeld* im *Eichholz* (vgl. zuletzt 12. JB. SGU., 134) kam eine *Calotte*, ein *Schienbein* und eine *Mandibelhälfte* aus dem Nachlaß Kollmann in die Anthropol. Abt. des Mus. f. Völkerkunde in Basel. Gefl. Mitteilung von F. Sarasin. Verh. NG. Basel 33 (1921—22), 327.

*14. *Hermenches* (distr. de Moudon, Vaud). En 1921 on a trouvé un vase en pierre ollaire renfermant 330 monnaies. Le lieu de la trouvaille est à *La Fiangire*, TA. 305, 87 mm de dr., 84 mm du bas. De ces pièces, 247 ont pu être sauvées. La plupart des exemplaires portent l'inscription HLVDOVVICVS IMP, au centre la croix avec quatre sphères; au rs. un temple stylisé et l'inscription XRISTIANA RELIGIO; il y a naturellement de nombreuses variantes. Ce sont des deniers de Louis II, de type italien (858—868), comme le confirment deux deniers frappés à Venise (XRE SALVA VENECIAS). „La circulation dans nos contrées date assurément de la prise d'armes de Louis II contre Hucbert dans la Transjurane, et de son entrée en possession de celle-ci (859)“. Description détaillée par J. Gruaz, Le trésor d'Hermenches et les temps carolingiens, Rev. hist. vaud. 30 (1922), 195—212.

15. *Hüttwilen* (Bez. Steckborn, Thurgau). Wir haben im letzten JB., 110 bereits auf die *sehr alte Burg Helfenberg* zwischen Steinegger- und Hasensee hingewiesen; vgl. über die Bedeutung dieser Burganlage Rahn, m. Kunst. Thurg., 198 f. Nun ist doch recht interessant, daß die mit „Help“ verbundenen Ortsnamen eine Art „*Motte*“ zu bezeichnen scheinen, die sich in moorigem Gelände erhebt, vgl. Helfenberg bei Schwarzenburg, bei Langenbruck, bei Goßau, Helfenstegen bei Neuenkirch, Luzern, die alle in der Nähe von Gewässern oder Mooren liegen. In den Bonn. Jahrb. 127 (1922), 286 wird ein Helpenstein aus dem Rheinland erwähnt als eine „*Motte*“ mitten im Sumpf. Es ist doch nicht zu weit abgelegen, solche Burganlagen mitten im Wasser oder am Wasser mit den Elfen = alf in Verbindung zu bringen (Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I, 91 ff.). Versch. Grenzen in der Nähe!

16. *Laufen* (Bern). Man erinnert sich der *r. Villa* im *Müschhag* bei Laufen, 11. JB. SGU., 75. Es wurden damals auch die *Eisenschlacken* und die *m. Gräber* darin erwähnt. Das Provinzialmuseum in Trier hat nun in Orenhofen im Rheinland im Hofe einer größeren *r. Anlage* mächtige Ablagerungen von Eisenschlacken und Holzkohlenasche gef. Es wird vermutet, der *r. Bau* sei bereits eine Ruine gewesen, als dort die Verhüttung des Eisens begann; denn nach den keramischen Resten müsse die Schmelze in

den Ausgang des 1. Jahrtausends gesetzt werden. Wir hätten demnach eine m. Eisenschmelze, die in einem alten r. Bau eingerichtet wurde. Möglich, daß wir im Müschhag ein Analogon vor uns haben. Bonn. Jahrb. 127 (1922), 303.

17. *Lausanne*. Sur les *plus anciennes possessions* de l'évêché de Lausanne et les donations qui lui furent faites, et aussi sur la lutte contre le roi de Bourgogne pour la possession du Jorat, cf. „La puissance temporelle de l'évêché de L. jusque vers l'an 1200“, par Huffer, Rev. hist. vaud. 30 (1922), 325—337, où sont mentionnés de nombreux noms de personnes et de localités.

18. *Neuchâtel*. Les restes du m.-à., peut-être burgondes, près de la *Tour des Prisons* ont été démolis. Il faut espérer que les savants neuchâtelois nous renseigneront sur l'importance de ces substructions. Gaz. Lausanne 1922 No. 214, 5 août; cf. 12^e Ann. SSP., 138.

19. *Neuendorf* (Bez. Gäu, Solothurn). Unter den auf S. 79f. erwähnten Funden erscheinen auch deutliche *Wohngruben*, die in lehmigem Kies eingeschnitten waren. Darin fand sich ein alamannisches *Töpfchen* von dunkelgrauem Ton mit ausladendem Rande, sehr hart gebrannt und mehrere Fragmente von solchen. Nach den Mitt. von Wirt Remund war der FO. dieser m. Keramik eine *Brandgrube*, also wohl, soweit ich mich an Ort und Stelle überzeugen konnte, ein Teil einer Wohngrube. In diese Zeit könnte auch ein eisernes *Messer* gehören (18 cm. lang, 1,5 cm. breit). Unter den Scherben erscheint eine mit erhabenem aufgesetztem Schnurornament, wie sie sonst in H. vorkommen. An dieser Stelle hätten wir also die auch anderwärts so häufige Mischung von r. und m. Kultur. Leider konnte der Platz wegen Beschleunigung des Aufbaues nicht genauer untersucht werden. Funde im Mus. Sol.

**20. *Oberdorf* (Bez. Lebern, Solothurn). Die im letzten JB., 100 ff. (spez. Anm. auf S. 102) erwähnten *Gräber* vom „*Biel*“ waren noch nicht alle anthropologisch bestimmt. Seither hat O. Schlaginhaufen die Bestimmung durchgeführt: Grab 14: 40—45 Jahre, männlich. — Gr. 15. Anscheinend weiblich; schlecht erhalten. — Gr. 16. 30—40 Jahre, männlich. Gr. 17. Kind, ca. 10 Jahre. Daneben Reste eines zweiten, offenbar ausgewachsenen Individuums. — Gr. 18. Ca. 25 Jahre, weiblich. — Gr. 19. Reste zweier Individuen, das erste erwachsen, weiblich, das zweite unbestimmbar. — Gr. 20. Wahrscheinlich reifes Alter, wohl männlich. — Gr. 21. Matur—senil, männlich. — Gr. 22. Ca. 25—30 J., weiblich. — Gr. 24. Keine Angaben. — Gr. 25. Erwachsen, Geschlecht zweifelhaft. — Gr. 28. Erwachsen, wahrscheinlich männlich. — Gr. 29. 2 Individuen, wovon das eine in den zwanziger Jahren (?), das andere ca. 40—50 Jahre. Geschlecht nicht bestimmbar. — Es ist also doch bemerkenswert, daß

die allermeisten Skelette *jüngerer Individuen* angehören; eigentliche Greise sind gar nicht dabei.

Nachträglich hat uns Lehrer Gschwind eine zierliche eiserne, tauschierte Gürtelschnalle mit Platte eingehändigt, die auch noch zur „Bieler“ Nekropole gehört.

Konservator Blanc hat eine erste Serie der Funde vom „Biel“ konserviert und dabei seine Meisterschaft in diesen für uns so unerläßlichen Arbeiten gezeigt. Sobald auch die zweite Serie restauriert ist, werden wir einige Abbildungen vorlegen.

Wie erinnerlich, waren 5 Gräber (Nr. 18 und 20—23), entgegen dem sonstigen Gebrauche, nordsüdlich orientiert. Gößler hält in Württ. Vierteljahreshefte N. F. 30 (1921), 14 diese Anlagen für die zeitlich älteren. Danach könnten wir sogar von spät.-r. Gräbern sprechen. Wenn das stimmt, wäre der Friedhof zeitlich von W. gegen O. vorgeschritten. Für die Beurteilung unserer sog. m. Nekropolen sind diese Feststellungen von großer Bedeutung.

Bekanntlich sind auch *pflanzliche Überreste* in verschiedenen Gräbern gefunden worden. Daß diese Beobachtungen auch anderwärts gemacht wurden, beweist in einer Besprechung des Salin'schen Werkes über die Nekropole von *Lézéville* (vgl. oben S. 93) in Rev. arch. 1921, 2, 187 f. S. Reinach: „dans quelques sépultures de guerriers on a noté des tiges végétales éparpillés qui recouvraient les vêtements au voisinage de la plaque de ceinture et du fourreau du scramasax, sorte de lincueil d'herbes coupées“.

*21. *Reichenau* (Baden). Basler Mitglieder der „Denkmalpflege“ haben die Insel Reichenau besucht, um dort Reste der *Klosterkirche*, die Bischof *Hatto von Basel* (802—823, Abt von Reichenau 823—836), geweiht dem h. Markus, erstellen ließ, zu untersuchen. Von Interesse ist dabei die Aufdeckung von 4 Pfosten mit der bekannten *langobardischen Ornamentik* (7.—9. Jh.), wie in Mals, Münster, Zernez, Chur, Schännis, Lustenau, vgl. z. B. 5. JB. SGU., 212, Abb. 55. Das Langhaus des Markusmünsters teilt Stückelberg als ältesten Bestandteil des Gebäudes teils dem 9., teils dem 10. Jh. zu. Basl. Denkmalpflege 1922, 2 f. — Vgl. auch Kraus, Kunst d. Badens, 1 (Kreis Konstanz), 336 ff.

22. *Ruswil* (Bez. Sursee, Luzern). Amrein meldet einige wohl m. Funde, die denen von Wolhusen ähnlich seien. Vgl. unten S. 104.

23. *St.-Maurice* (Valais). Lors de la réunion de la soc. suisse de num., le 30 sept. à Moudon, Mr. E. Demole a fait une conférence sur le *trésor de l'église de St.-M.* et la *composition des métaux précieux* au début du m.-à. Le reliquaire de Theudéric, du VII^e ou VIII^e siècle (Besson, Ant. Valais, 23) est en or à 960/1000, c'est à dire presque pur. De même, les objets cultuels en argent sont en métal à peu près pur. Gaz. Lausanne 1922, 1^{er} oct.

Sous le titre „La découverte du tombeau de St.-Maurice, martyr d'Agaune“, Mr. Peissard, membre de notre comité, a publié une intéressante brochure sur la *tombe*, remontant probablement au IV^e siècle, dans laquelle, suivant les archéologues locaux, les *ossements de St.-Maurice* auraient été déposés. L'auteur commence par une histoire des fouilles, et une description minutieuse de l'arcosolium, description beaucoup plus complète que celle due à Bourban. Mr. Peissard arrive à la conclusion que St.-Théodore, évêque du Valais dans la seconde moitié du IV^e siècle, aurait découvert quelque part les restes des martyrs d'Agaune, et aurait élevé en leur honneur une basilique contre le rocher au Martolet, avec tout près une crypte et un arcosolium pour recevoir les restes du saint le plus vénéré; cette basilique fut bientôt fréquentée. Vers 520, l'abbé Ambrosius commença la construction d'une nouvelle basilique plus éloignée du rocher; la crypte fut démolie, mais l'arcosolium fut conservé et englobé dans la nouvelle construction où il devint la partie principale d'une nouvelle crypte. La nouvelle église s'élevait donc sur l'emplacement de l'arcosolium transformé en *confessio*. L'arcosolium est donc la sépulture d'un martyr et celui-ci ne peut être que St.-Maurice, comme le veut la tradition.

Si convainquants que soient les arguments mis en avant par notre savant collègue, il y a cependant une question qui demeure sans réponse: *Où et par suite de quelles circonstances St.-Théodore a-t-il trouvé les „restes des martyrs“, avant de songer à leur élever sa basilique?* Dire que le corps qui reposait dans l'arcosolium devait être celui de St.-Maurice est simplement un argument ad hominem. Une autre question, soulevée aussi par Viollier,¹ est celle de l'achèvement des fouilles, en particulier près du rocher. Il serait à désirer que l'on procède alors plus systématiquement que cela n'a été le cas jusqu'à présent. Il serait en particulier nécessaire que ceux qui reprendront ces fouilles s'astreignent à les pousser jusqu'au sol vierge, surtout entre l'arcosolium et le rocher, là où l'on doit s'attendre sans doute à de grandes surprises. En ce qui concerne ces fouilles, nous renvoyons aux excellentes remarques de Schultheß, 11^e Ann. SSP., 65 et à ce que j'en ai dit 9^e Ann., 113. Les travaux de Besson, Peissard et Bourban sur cette basilique si vénérée sont certainement excellents. Mais il est très regrettable que l'on n'y entreprenne pas des fouilles scientifiques, pour lesquelles ces messieurs pourraient rendre de grands services par leurs connaissances des antiquités chrétiennes qu'ignorent généralement la plupart des savants laïques; mais il serait indispensable que ces fouilles soient conduites en dehors de toutes préoccupations apolo-gétiques.

24. *St. Gallen*. Die Buchdeckel des Lindauer Evangeliars setzt Rosenberg, Zellenschmelz, 3, 72 ff. (vgl. o. S. 96) ins Jahr 820 und nimmt an,

¹ AA. 25 (1923), 63.

diese Denkmäler seien unter alamannisch-irischem Einfluß im Kloster St. Gallen entstanden. Die beiden Deckel befinden sich im Besitze von P. Morgan in New-York. — Auch die Burse von Enger, älteren Datums, wird als an einem Orte entstanden gedacht, der „den alamannischen und burgundischen Werkstätten nicht zu fern lag.“

**25. *Schaffhausen*. Obwohl bei den Untersuchungen, welche bei Anlaß der Renovation des Klosters *Allerheiligen* und zwecks Einrichtung des künftigen Museums gemacht wurden, nichts zutage trat, was in unser Arbeitsgebiet gehört, wollen wir doch nicht unterlassen zu erwähnen, daß das Studium der älteren *Klosterlatrinen* für die Entwicklung der *Keramik* und der *Gläser* im M. (vom 11. Jh. an) unschätzbare Material geliefert haben, das von Sulzberger mit seiner bekannten ausgezeichneten Sorgfalt gehoben, restauriert und ergänzt wurde. Es ist immerhin auffallend, daß zu unterst einige winzige Terra-sigillata-Scherben zum Vorschein kamen. Die Gläser dienen zur Korrektur der bisherigen Bestimmung von solchen Funden als r. Herkunft, s. o. S. 96. Interessant ist auch, daß der erste *Klosterkirchengrundriß* von 1064 festgestellt werden konnte (gefl. Mitt. von Sulzberger vom 6. Mai 1922). Wenn einmal an die Untersuchung der Substruktionen des Klosters gegangen werden kann, wird man sich auf allerlei Überraschungen gefaßt machen dürfen. Vgl. auch E. A. Stückelberg's kleine Mitt. in N. Z. Z. 1922, 663, v. 19. Mai.

*26. *Seewen* (Bez. Dorneck, Solothurn). Unterm 8. Febr. sendet uns Prof. Schlaginhaufen einen ausführlichen Bericht über die beiden *Skelette*, vgl. 13. JB. SGU., 107. Das Skelett aus Gr. 1 gehörte wahrscheinlich einem weibl., nicht völlig ausgewachsenen (eher mehr als 20jähr.) Individuum an. Am Armskelett fällt die verhältnismäßig starke seitliche Abplattung des oberen Endes der Elle auf (Index Platolentie 76). Am Femur ist, namentlich rechts, ein verhältnismäßig hoher Index pilastricus zu notieren (R. 126, 3. L. 114, 3), während der Index platymericus sich um die Durchschnittszahl des rezenten Schweizers dreht. Der Index cnemicus der Tibia ist hoch (85,7) und erhebt sich damit deutlich über das Mittel, sowohl des rezenten Schweizers, wie der früher untersuchten Alamannen. Vom Schädel war zu wenig erhalten, als daß sich darüber etwas aussagen ließe.

Der Schädel aus Gr. 2 hat eine ungefähre Kapazität von 1450 cm³, ist lang gebaut (L.-B.-I. 73,4), aber nicht besonders hoch entwickelt. Der sagittale Parietal-Bogen übertrifft den sagittalen Frontal-Bogen um ein beträchtliches. Der Gaumen ist von breiter Form (Maxillo-alveolar-Index 126,9), das Gebiß von kräftiger Ausbildung, aber dennoch an mehreren Stellen von Caries heimgesucht. Alter 30—40 J., wahrscheinlich männlich.

27. *Sitten* (Wallis). Über das sog. *Altheus-Reliquiar* (Besson, Ant. du Valais, 34 f.) spricht sich Marc Rosenberg, Zellenschmelz, 3, 63 ff. aus. Im Gegensatz zu Besson setzt er das Stück als Ganzes in die Zeit des

Altheus (Bischof von Sitten 780—799). „Einerseits die Farbenverwandtschaft mit Mailand und andererseits die ikonographische Abweichung von Ravenna erlauben uns, die Heimat des Stückes nach *Wallis* zu verlegen, wo es seit 1200 Jahren wohlverwahrt ruht. Gearbeitet mag es in St. Maurice sein, am Bergtor des altbegangenen Weges über den Gr. St. Bernhard nach Mailand. Auch das nahe gelegene Martigny, der älteste Bischofssitz des Landes, oder Sitten, der jüngere, könnten in Betracht kommen. Das Stück gehört zur italo-burgundischen Gruppe (oben S. 96). Charakteristisch ist das vollständige Fehlen der Tierornamentik.

28. *Twann* (Bez. Nidau, Bern). Der im 13. JB. SGU., 87 erwähnte „*Faltenbecher*“ hat sich bei Autopsie als ein jüngeres Gebilde entpuppt und muß aus unserer Statistik gestrichen werden.

29. *Villigen* (Bez. Brugg, Aargau). Es freut uns, konstatieren zu können, daß ein so kompetenter Kenner der r. und m. Skulpturen, wie R. Knorr, über den „*Lällistein*“ (13. JB. SGU., 3 und 109) in G. 6 (1922), 2 schreibt: „Dieser Stein ist gewiß nicht keltisch, sondern sicher m. . . . In dem Dreikopfstein von V. steckt freilich etwas Uraltes, aber vom m. Bildhauer nicht mehr Verstandenes. . . . Unter den dekorativen phantastischen romanischen Skulpturen tauchen ja bekanntlich alle möglichen heidnischen, griechisch-römischen und sogar persischen Fabelwesen auf, aber in der Färbung einer sehr viel späteren Zeit.“

30. *Wahlern* (Bez. Schwarzenburg, Bern). Aus dem Besitze von Prof. Dr. Kollmann sind eine größere Reihe von *Skelettresten* aus dem m. *Gräberfeld* von *Elisried* in die Anthr. Samml. des Mus. f. Völkerk. in Basel gekommen. Verh. Nat. Ges. Basel 33 (1921—22) 326. F. Sarasin macht uns darauf aufmerksam, daß Kollmann in den Verh. Nat. Ges. Basel von 1887 eine Abhandlung über diese Skelette verfaßt hat: Kollmann, J. Das Grabfeld von *Elisried* und die Beziehungen der Ethnologie zu den Resultaten der Anthropologie. — Während das archäologische Material in Bern liegt, muß das anthropologische in Basel studiert werden.

31. *Wängi* (Bez. Münchwilen, Thurgau). In *Lachen* wurde, wie uns Keller-Tarnuzzer mitteilt, im Jahre 1913 ein noch nicht signalisierter Fund gemacht: Anlässlich des Hausbaus Nr. 129 beim Kelleraushub in 60 cm Tiefe ein *Skelettgrab* mit starker Steinsetzung und den Scherben einer T. S.-Schale. Es handelt sich vielleicht auch um ein spät-r. Grab.

32. *Wolhusen* (Luzern). Die Gegenstände, die bei Grabarbeiten in einer Parkanlage in 1,50 m Tiefe gef. und uns von Amrein gemeldet wurden, eine *eiserne Pfeilspitze*, ein *Nagel*, ein *Hufeisen* und verschiedene *Keramik*, gehören wohl ins spätere M.